

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen.  
Abonnement in der Stadt vierteljährl. M. 1.20 monatl. 40 Pf.  
bei allen würt. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr viertel. M. 1.20 ausserhalb desselben M. 1.30, hiezu Postgelde 30 Pfg.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle etc.

Beitrag für Politik, Unterhaltung und Anzeigen.

Inserate nur 8 Pfg.  
Auswärtige 10 Pfg. die kleinspaltige Garnanzzeit.  
Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile.  
Bei Wiederholungen entspr. Rabatt.  
Abonnements nach Uebereinkunft.  
Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

### Gegen die Zechenstilllegungen.

Die Novelle zum preussischen Berggesetz, die sich gegen die Zechenstilllegungen richtet, ist nunmehr dem preussischen Abgeordnetenhaus zugegangen. Der Staat hat eingesehen, daß der großkapitalistische Zusammenbruch der Bergwerksbesitzer — speziell im Kohlenbergbau — auf die Dauer zu unhaltbaren Zuständen führen muß, da der erste Gesichtspunkt im Syndikalwesen die Erziehung eines möglichst hohen Nuzens ist ohne jede Rücksicht auf die Konsumenten. Das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat, das nach amerikanischen Vorbildern arbeitet, wollte, begünstigt durch den monopolartigen Charakter des Kohlenbergbaus, nicht nur ein Gegengewicht gegen einen ungezügeltsten freien Wettbewerb bilden, sondern diesen völlig ausschalten. Es hat seine Macht aber nicht nur den auf die Abnahme der teuren Kohlen angewiesenen Käufern, sondern auch den Arbeitern in dem eigenen Betriebe gegenüber in einer Weise ausgenützt, daß die Regierung sich schließlich gezwungen sah, mit gesetzgeberischen Mitteln gegen das Kohlenyndikat anzukämpfen, das bestrebt war, sich zum Staat im Staat aufzuwerfen.

Die Zechenstilllegungen hatten den Zweck, weniger ertragreiche Zechen, die höhere Betriebskosten erforderten, außer Betrieb zu setzen und das dafür vom Syndikat gewährte Kontingent zu fördernder Kohle auf leistungsfähigere Zechen desselben Besitzers zu übertragen. Dadurch konnten bei gleicher Förderung die Betriebskosten verringert und folglich der Gewinn für die Unternehmer gesteigert werden, während ein Teil der Arbeiter entbehrlich wurde. Die Vereinigung von Bergbaubetrieben, die in der letzten Zeit ziemlich häufig waren, befördern natürlich noch die Stilllegungen und die dadurch bedingten Arbeiterentlassungen. Gegen diese Mißstände soll nun die jetzt erscheinende Novelle zum Berggesetz, die jedoch nicht mit der durch den großen Streik veranlaßten weiteren Novelle zu verwechseln ist, ein Heilmittel abgeben. Nach dem bisher bekannten Wortlaut der Novelle — die Begründung ist noch nicht veröffentlicht — dürfte sie aber, wenigstens wenn sie in der vorliegenden Form Gesetz wird, lediglich ein Schlag ins Wasser sein.

Der Bergwerksbesitzer, der sich der Verpflichtung entzieht, im Bergwerk, dessen Betrieb im öffentlichen Interesse liegt und Gewinn verspricht, zu betreiben, soll dadurch bestraft werden, daß das Mutungsrecht für den bestimmten Besizer erlischt, entweder durch Zwangsversteigerung, oder wenn diese erfolglos geblieben ist, durch

Einstellung des Verfahrens. Wer wird aber die still gelegten Zechen kaufen, wenn sie zur Zwangsversteigerung kommen? Ein beliebiger Privatmann sicher nicht, und die im Kohlenyndikat vereinigten Zechenbesitzer werden sich auch gegenseitig nicht weh tun. Praktisch wird also durch das neue Gesetz nichts erreicht werden, wenn man nicht alle Mutungsrechte, die inner bestimmten Frist nicht ausgenützt werden, für verfallen erklärt und die betreffenden Zechen bei entsprechender Rentabilität in Staatsbetrieb übernimmt. Vor allem aber sollte der Staat, der bei dem „Sibirien“-Erwerb so schlecht abgeschnitten hat, nicht fortwährend neue Mutungsgerechtigungen an Private verleihen. Das Geschäft, das die internationale Bohrergesellschaft, die 75 Prozent Dividende verteilt, durch die Verleihung von Mutungen macht, könnte der preussische Staat selbst machen, wenn er statt teurer Aktien neue Zechen als Staatsbetriebe errichten würde. Das wäre besser als ein solches Gesetz mit untauglichen Mitteln zu erlassen. Hoffentlich fällt die zweite Novelle zum Schutz der Bergarbeiter besser aus!

### D. C. Die Folgen des Attentats.

Wie ein heftiger Erdstoß hat die Explosion vor dem Moskauer Justizpalast, die vom „unterirdischen Rußland“ bewirkt wurde, weithin die Kunde erschüttert. Ueber die russischen Grenzen setzte sich das Grollen und Beben dumpf und lebhaft fort. Das Ausland spürt die schwingenden Wellen.

Es ist lehrreich, wie die öffentliche Meinung das erfolgreiche Attentat gegen den Großfürsten Sergius aufgenommen hat. Je nach der politischen Gesamtstellung des Gegenübers, auf das die Kunde prallte, ertönte der Widerhall. Die deutsche Presse klang wie eine Aeolsharfe im Sturm, in allen Tonarten, in Moll und Dur. Auf der rechten Seite verdrehte man die Augen vor Entsetzen. Der „Kreuzzeitung“ beispielsweise quollen sie fast aus dem Kopf. Die „Norddeutsche“ fühlte sich einer Ohnmacht nahe. Und dem frommen Dertel von der agrarischen „Deutschen Tageszeitung“, war fast das ganze Konzept für die Leitartikel-Sonntagspredigt verdorben. Er erzählte seinen Lesern, daß die Nihilisten gewiß noch weitere böse Anschläge hegten, um in den regierenden Kreisen Verwirrung und Kopflosigkeit zu verbreiten.

Die Zeitungen der „mittleren Linie“ behaften sich mit dem Ausdruck des Bedauerns. Sie bedauerten das Opfer und den Haren und die russische Regierung und

ein wenig auch das russische Volk. Den „Tyrammenmord“ zu „verherrlichen“, sei es noch so mittelbar, das schäme sich nicht für einen besonnenen deutschen Tugendwächter, selbst nicht im Schiller-Jahr und nicht inmitten etwaiger Wilhelm-Feierlichkeiten.

Die Linke, bei der noch die wahren Empfindungen des Volkes eine Freistätte haben, gab ihrer Meinung denn doch einen etwas unverhohlenen Ausdruck. Die radikalsten bürgerlichen Blätter wägten die Petersburger Schlächtereien gegen die Moskauer Vergeltungstat ab. Mord ist verwerflich, gewiß. Aber er ist es in jeder Form. Einer Tyrannei, der die brutalsten Gewalttakte gegen die „Untertanen“ recht sind, muß es auch billig sein, wenn die geplagten Knechte in der Notwehr zu ungeheuerlichen Mitteln greifen. Verkörpern sich im Großfürsten Sergius die schlimmsten Dämonen von Menschenhaß und Rechtsverachtung, die das russische Staatswesen ins Unheil trieben, so ist es schließlich begründlich, daß der Nihilismus grade diesen Mann niedermarte.

Sogar die öffentliche Meinung in Frankreich, die der russischen Regierung so ungerne wehrte, konnte nicht umhin, als Folgerungen aus diesem Attentat ernste Mahnungen an die russische Adresse zu richten. Nur die rückständigen französischen Monarchisten, die aus der Geschichte ihres eigenen Landes nichts gelernt haben, hatten es einfach mit dem Abscheu gegen die „Mörder“, worunter sie die Mörder des Großfürsten und nicht etwa die Mörder des Volkes verstanden!

Nichts wäre verfehlter, als wenn jetzt bei der russischen Regierung der Gedanke aufkäme, sie sei durch das Attentat aller Reformversprechen ledig. Quitt ist die Rechnung jetzt höchstens insoweit, als das Petersburger Blutvergießen ein Gegenstück in Moskau gefunden hat. Das wäre freilich nach dem Herzen der Scharfmacher allerorten, wenn die nihilistische Gewalttat das Signal zu einer allgemeinen Hese gegen die Freiheitliche Entwicklung und gegen die Volksrechte gäbe! Aber für so abgefeimte Pläne liegt der Sachverhalt samt allen sonstigen Umständen äußerst ungünstig. Nicht nur, daß es grade Sergei Alexandrowitsch war, den die Bombe zertrümmerte; vielmehr ist auch Rußlands gegenwärtige Lage nicht danach angetan, mit einer Steigerung und Verschärfung des systematischen Schredensregiments auf die verhängte Schredensstat zu antworten. Den Terrorismus terroristisch zu übertrumpfen, vermag auch das Zarentum nicht. Keine Kette ist so schwer, keine Mauer so hoch und kein

### Der letzte Tag eines Verurteilten.

Von Victor Hugo

XXXIII

Ich schloß die Augen und bedeckte sie mit beiden Händen. Ich suchte in der Vergangenheit die Gegenwart zu vergessen. In meiner Träumerei zichen nacheinander die Erinnerungen an meine Kindheit und Jugend an mir vorüber, laut, friedlich, lachend. Sie tauchten als blühende Ainseln aus dem Abgrund der finsternen und verorrnen Gedanken auf, die in meinem Hirn wirbeln.

Ich sehe mich als Kind wieder, als munteren und lachenden Schulbuben mit meinem Bruder spielen und in der großen Allee des verwilderten Gartens herum toben, wo ich meine ersten Lebensjahre verlebte. Es war dies der ehemalige Garten der frommen Schwestern, über den mit seiner bleiernen Kuppel der Dom von Sal-de-Grace ragt.

Bier Jahre später. Ich bin immer noch da. Noch ein Kind, aber schon tyrannisch und leidenschaftlich veranlagt. Ein junges Mädchen ist in dem einsamen Garten.

Die kleine Spanierin, mit ihren großen Augen, langen Haaren, von bräunlicher Hautfarbe mit goldigem Schimmer. Die Lippen rot und die Wangen rosig. Eine Andalusierin von vierzehn Jahren, Pepa.

Unsere Mütter haben uns geheissen herumzulaufen; wir gehen ganz tüchtig spazieren.

Man ließ uns spielen. Wir plaudern, Kinder desselben Alters, aber nicht desselben Geschlechtes.

Noch kaum war ein Jahr verlossen, so jagten wir umher und rauchten uns. Ich machte Pepita den schönsten

Apfel des Apfelbaums streitig, ich prägelte sie wegen eines Vogelnestes. Sie wütete und ich sagte: „Das ist dir ganz recht.“ Darauf eilten wir beide zu unseren Müttern, um uns zu beklagen. Sie gaben uns scheinbar unrecht und im Stillen recht.

Jetzt stützt sie sich auf meinen Arm und ich bin darüber ganz stolz und gerührt. Wir gehen langsam und plaudern leise. Sie läßt ihr Taschentuch fallen, ich hebe es ihr auf. Unsere Hände zittern, als sie sich berühren. Sie plaudert mir von den jungen Vögeln, von dem Stern, der da unten blinkt, von dem glühenden Sonnenuntergange dort hinter den Bäumen. Oder auch von ihren Freundsinnen aus der Pension, von ihren Kleidern und Bändern. Wir schwägen über harmlose Dinge und erröten alle beide darüber. Aus dem kleinen Mädchen ist eine Jungfrau geworden.

Jenen Abend, es war ein Sonnabend, lagen wir unter den Kastanienbäumen am Ende des Gartens. Nach einer der langen Pausen, die auf unseren Spaziergängen oft vorkamen, ließ sie meinen Arm los und sagte: „Laufen wir um die Wette!“

Ich sehe sie noch: sie war ganz in Schwarz gekleidet. Sie trauerte um ihre Großmutter. Ein kindlicher Gedanke ging ihr durch den Kopf. Pepa wurde wieder Pepita, sie sagte zu mir: „Laufen wir um die Wette!“

Und sie lief vor mir her mit ihrer schlanken Taille wie ein Biendchen. Die kleinen Füßchen schlugen ihr Kleid bis an die Waden empor. Ich verfolgte sie, aber sie blieb mir voraus. Der Wind, den sie beim Laufen verursachte, hob von Zeit zu Zeit ihr Halsstück und ließ mich ihren bräunlich glänzenden Nacken sehen.

Ich war außer mir. Ich erreichte sie in der Nähe

des alten verfallenen Brunnens. Ich ergriff sie mit dem Recht des Siegers beim Gürtel, und zog sie auf eine Kastenbank nieder. Sie leistete keinen Widerstand. Sie war außer Atem und lachte. Ich aber war ganz ernst und sah ihr in die dunklen Augen durch die schwarzen Wimpern.

„Segen Sie sich zu mir,“ sagte sie. „Es ist hell. Leben wir etwas. Haben Sie ein Buch?“

Ich hatte den zweiten Band der Reisen von Spaltanzani bei mir. Ich schlug ihn auf Geratewohl auf und rückte näher an sie heran. Sie lehnte ihre Schulter an die meine und wir lasen ein jeder ganz leis dieselbe Seite. Wenn wir das Blatt umdrehen wollten, mußte sie immer auf mich warten. Mein Geist ging langsamer als der ihre.

„Sind Sie fertig?“ fragte sie, wenn ich kaum angefangen hatte. Unsere Köpfe berührten sich, unser Haar floß ineinander über. Wir fühlten unsern Atem immer näher und näher... und plötzlich fand sich der Mund zum Kusse.

Als wir weiter lesen wollten, junkelte der Himmel schon in Sternentracht.

„Ach, Mama, Mama,“ sagte sie, als wir zurückgekommen waren, „wenn du wärest, wie wir gelauten sind.“

Ich aber schwieg. „Du sagst so gar nichts,“ sagte meine Mutter, „du scheinst traurig zu sein.“

Ich hatte ein Paradies im Herzen. Ein Abend, an den ich mein ganzes Leben lang denken werde!

Mein ganzes Leben lang!  
Fortsetzung folgt!





Schere so wachsen, ein entschlossenes Herz kann sie sprengen, überspringen und bezwingen. Wenn der Zar Frieden haben will mit seinem Volke, da er schon im Kriege mit dem ostasiatischen Feind beharrt, so muß er die Verhältnisse seines Landes endlich auf die allein tragfähige Grundlage stellen: er muß dem Volke in irgendwelcher Form das Recht zugesicheren, selber zu entscheiden, wie es regiert werden will.

Mit Bombenschlägen wie in Moskau rückt der Zeiger an der alten Schicksalsuhr des Selbstherrschertums weiter. Bald ist sie abgelaufen, und die neue Zeit der Selbstbestimmung des russischen Volkes kündigt sich an, eine Zeit, die den stetigen Fortschritt bringen wird statt willkürlicher Explosionen. Evolution statt Revolution!

### Ueber die Malzfabrikation und die Handelsverträge

wird uns geschrieben:

„Ich lese, daß der neue Malz-Zoll auf Mt. 5.75 per 100 Kilo festgesetzt ist; wäre das zutreffend, so bedeutet es bei einem Gersten-Zoll von Mt. 4.— per 100 Kilo den Ruin der deutschen Malzfabriken und eine große Schädigung der deutschen Landwirtschaft, wie Sie aus nachstehender Berechnung ersicht werden: Zu 10 000 Kilo Malz sind erforderlich 13 300 Kilo Gerste, also zu 100 Kilo Malz 133 Kilo Gerste a Mt. 4.— Gerste-Zoll =

M. 5.32

Frachtparneris aus Mähren oder Ungarn bei einem Frachttage von Mt. 3.— bis Mt. 3.50 per 100 Kilo, nach deutschen Stationen, welche Erparnis dadurch erzielt wird, daß bei 200 Ztr. Malzverwandt das Gewicht von 266 Ztr. Gerste enthalten ist, auf diese 3300 Kilo a Mt. 3.20 auf 100 Kilo Malz Export-Bonifikation der österreichisch-ungarischen Bahnen

M. — 40 — 60

Es repräsentiert also ein Gerstenzoll von Mt. 4.— für den deutschen Malzfabrikanten eine Ausgabe von

M. 6.77

während der Zoll auf Malz

M. 5.75

beträgt; mithin muß der deutsche Fabrikant M. 1.02 bis Mt. 1.22 per 100 Kilo mehr auslegen als sein ausländischer Kollege, abgesehen von sonst teureren Löhnen etc. und diese Benachteiligung ist so erheblich, daß der deutsche Malzfabrikant gar nicht dagegen aufkommen kann. Für die Folge wird also anstatt fremder Gerste fremdes Malz eingeführt werden und die der Landwirtschaft so wertvollen Rückstände der Malzfabrikation (Malzkeime — Futtergerste) bleiben im Auslande! Das ist auch ein Stück „Segen“ dieser Handelsverträge.

Uebereinstimmend damit wird der „Berl. Ztg.“ aus Württemberg u. a. geschrieben: Durch den deutsch-österreichischen Handelsvertrag würde die Malzfabrikation im Süden und Südwesten Deutschlands so schwer betroffen, daß ihre Existenz in Frage gestellt ist. Besonders die Malzfabriken in Württemberg, Baden und Elsaß-Lothringen, auch die in den Rheinlanden, werden dann nicht mehr mit dem österreichischen Malz konkurrieren können. Der Mann führt dann eine ähnliche Rechnung auf wie die vorstehende und kommt zu dem Schluß: „Einen Vorteil davon haben nur die an Oesterreich angrenzenden Bezirke, besonders Schlesien.“

### Reichstags-Brief.

#### Annahme der Handelsverträge.

○ Berlin, 20. Febr.

Das Haus begann heute die zweite Lesung der Handelsverträge. Die Debatte begann auf den Antrag Spahn (Ztr.) mit der Beratung des Vertrages mit Oesterreich-Ungarn, unerwarteter Weise, jedoch nicht bloß der Berichterstatter Graf Kanitz, sondern auch die zuerst angesprochenen Redner, die Herren Heim und Ojel, noch gar nicht im Saal waren. Es kam eine große Anzahl Redner zum Wort. Der Staatssekretär betonte in seinen Antworten wiederholt, daß wir völlig freie Hand hätten, Repressalien zu ergreifen, falls Oesterreich-Ungarn Export-Prämien in irgend welcher Art und Form einführen sollte. Ein paar Herren, die man selten oder nie hört, kamen heute zum Wort. Der konservative Bürgermeister von Mendenau in Mittelfranken, Michael Conrad Husnagel, der Nürnberger Antiquar Hugo Barbed von der Volkspartei, den der Zollfuß auf Bilderbücher interessierte, der wohlbesetzte Popenhändler Josef Wigner aus Mainz (Ztr.) und der heftige Kreisrat Dr. Wella, der eine Lanze für die deutsche Möbelindustrie brach. Gegen 4 Uhr begann auf Antrag Singer die namentliche Abstimmung über den ersten grundlegenden Artikel des österreichischen Handelsvertrages mit seinen Anlagen. Es stimmten 249 Abgeordnete. Einer von ihnen gab einen ungünstigen Beitrag ab, drei enthielten sich der Abstimmung. Der Artikel, der die Tarife implizite enthält, wurde mit 192 gegen 53 Stimmen angenommen. Der Rest des Vertrages und die Viehschuldenkonvention wurden ohne wesentliche Diskussion erledigt. Nun kam der Vertrag mit Rußland an die Reihe, dessen Beratung sich gleichfalls in Einzelheiten verlief. Der Sozialist Scheidemann meinte nicht unrichtig: Die ganze heutige Rederei sei für die Katz. Um 5¼ Uhr stimmten über den russischen Vertrag von 263 Mitgliedern des Hauses — eine unerhörte Zahl! — 198 dafür und 61 dagegen bei 4 Stimmenthaltungen. Diese Fälle mußte ausgenützt werden und so ging man unentwegt vorwärts. Beim Vertrag mit Italien gab es eine kleine Wein-Debatte. Der Präsident rief unermüdlich die einzelnen Titel auf und um 7¼ Uhr waren alle 7 Handelsverträge angenommen.

### Dem ostasiatischen Krieg.

Paris, 20. Febr. Am letzten Donnerstag versammelten sich die Minister unter dem Vorsitz des Jaren, von denen jeder einzeln sich für den Friedensschluß aussprach. Doch herrschten starke Meinungsverschiedenheiten über die zu befolgende diplomatische Taktik. Aus den Berichten des Generals Gripenberg machte auf den Jaren die Nachricht besonderen Eindruck, daß Kuropatkin absolut falsche Generalstabskarten besitze. Ein Hügel, dessen Besetzung Gripenberg mehrere Tausend Mann geloset hatte, war auf diesen Karten gar nicht verzeichnet.

Falkenberg, 20. Febr. Das dritte russische Geschwader passierte heute früh die Südspitze von Vangeland. Das Geschwader bestand anscheinend aus sieben Schiffen.

Tokio, 20. Febr. Reuter. Der britische Dampfer Rodderham, mit einer Kohlenladung nach Wladivostok unterwegs, wurde am letzten Sonntag von den Japanern weggenommen.

Petersburg, 20. Febr. General Gripenberg jagt aus, daß der Vormarsch der zweiten Mandchuri-Armee bei Sandepu nicht zum Zwecke einer verstärkten Rekognosierung erfolgte. Der Rückzug sei ebenfalls auf Befehl des Oberkommandierenden angetreten worden. Die Verluste der Japaner bei ihren erfolglosen Versuchen, die russischen Stellungen zu nehmen, seien so groß gewesen, daß sie an eine Verfolgung nicht dachten.

Tokio, 20. Febr. Die Russen ließen am 19. Februar eine Division gegenüber dem japanischen Zentrum nach dem süßen Flügel vorrücken. Ebenso gingen sie von Tschan vor. Die Russen führen fort, Teile der japanischen Linien zu bombardieren.

### Arbeiter-Ausstände.

Essen a. R., 21. Febr. Die Arbeiter der Zechen Saetzer und Neual schickten an den Reichskanzler ein Telegramm mit der Bitte, daß auch die Nachstreikenden die Arbeit wieder aufnehmen dürften.

### Tages-Nachrichten.

Stuttgart, 18. Febr. Zum Umbau des Bahnhofes bringt der „Staatsanzeiger“ eine Mitteilung, welche bestätigt, daß zwei Entwürfe für den Umbau in Betracht gezogen worden sind, von denen der eine das Bahnhofgebäude im Wesentlichen an der bisherigen Stelle belassen und nur ein Stück zurückdrängen will, der andere den Bahnhof bis zur Schillerstraße, das ist etwa 400 Meter hinaus, verlegen will. Beide Entwürfe sollen den Ständen als ausführbar vorgelegt, der an erster Stelle erwähnte aber als vorzugsweise zur Ausführung geeignet empfohlen werden. Die Verkehrsabteilung des Ministeriums hat sich noch für keines der beiden Projekte entschieden.

Hochmühlhausen, Ob. Oberndorf, 18. Febr. Die Schillerfeier. Ein Vereiner unseres großen vaterländischen Dichters Schiller unterbreitete den hies. bürgerlichen Kollegien zwei Anträge. Erstens, als bleibendes Andenken zur Feier des 100jährigen Todestages von der vom Schillerverein herausgegebenen Volksausgabe der Werke des Dichters jedem der Schüler der oberen 3 Klassen und den Fortbildungsschülern je 1 Werk auf Kosten der Gemeinde zu überreichen und auch einige Exemplare der Schul- und Ortsbibliothek einzuverleihen. Der andere Antrag schlug vor, am Vorabend des 9. Mai auf unserer Höheebene ein weithin sichtbares Höhenfeuer anzuzünden, wozu die Gemeinde Holz und Reisach gratis aus den Gemeinewaldungen liefern möchte. Beide Vorschläge fanden indessen keine Gnade vor den Augen der Kollegien. Der erstere Antrag wurde jedenfalls von den Vätern unserer Gemeinde nach dem Grundsatz abgelehnt, daß viel Wissen Kopfweh macht, der zweite, daß Manchem die geistige Dunkelheit lieber ist als Helle und klarer Horizont.

Ebingen, 21. Febr. Eingefendet. Am 18. Febr. ds. Jrs hatten die bis heute schriftlich unterzeichneten 50 Mitglieder der Baugesellschaft des deutschen Wohlfahrtsvereins ihre erste Zusammenkunft in der kleinen Bahnhofswirtschaft von A. Bejel hier. Es wurden hierbei die Baupläne, Gartenpläne und Lagerpläne der in Ebingen zu errichtenden Einzel-Wohnhäuser zur Ansicht vorgelegt. Bestellt sind bis jetzt: 6 Häuser mit Gärten zu Mt. 3000.—, 6 Stück zu Mt. 3500.—, 8 Stück zu Mt. 4000.—, 1 St. zu Mt. 4500.—, 3 St. zu Mt. 5000.—, zusammen 24 Heimwesen, und zwar in allen Teilen der nächsten Umgebung der Stadt: am Kählbergrich, im Rabental, am Stopper, auf dem Bühl, im Bühlhöle, an der Truchsefanger Straße, im Wagmann, am Härtigsstein, an der Viperstaige, im Leigentale, in der Viperstraße, im Riebbachtal, bei der Bleiche, beim Kirchhof und beim Rühweier. Etwa 100 billige Baupläne von je 400 Quadratmeter sind schon im festen Besitz der Mitglieder des Wohlfahrtsvereins und der Baugesellschaft, ebenso schweden zur Zeit die Unterhandlungen zur Erwerbung weiterer 400 Plätze, so daß für die nächsten 10 Jahre das Bedürfnis vollaus gedeckt sein wird. Sobald 150 Unterschriften mit je 20 Mt. Kapital Einlage gegen 3prozentige Verzinsung vorliegen, wird die Baugesellschaft, als Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht laut vorliegendem gedrucktem Satzungsentwurf und den Zusatz-Bestimmungen, beim Amtsgericht Balingen angemeldet und ins Handelsregister eingetragen. Wird die Unterzeichnung der nötigen 150 Mitglieder im Laufe des Monats Februar noch vollendet, und sind die Beiträge einbezahlt, so ist Vorfrage getroffen, daß das erste Musterhaus schon im Laufe des Monats Mai fertig, Schlüssel in die Hand, und Garten fertig angelegt, dem Besteller übergeben werden kann. Derselbe hat Barzahlung bei Uebernahme zugesichert, so daß das zweite Musterhaus auch sofort in Angriff genommen werden kann. — Auch auswärtig Wohnende können der Gesellschaft beitreten und für ihren Wohnort solche Heimweisen bestellen! „N. N.“

Ebingen, 21. Febr. Aus Volksschullehrerkreisen wird uns geschrieben:

Das im Gewerbedlatt veröffentlichte „Prüfungsergebnis“ hat bei uns Lehrern nicht überrascht. Wir wissen längst, daß die Volksschule in ihren Leistungen weit hinter dem zurückbleibt, was billig verlangt werden könnte. Von seiten des Volksschullehrervereins wurde auch schon oft auf die vielen hemmenden, ein gutes Resultat für Unmöglichkeit machenden Umstände hingewiesen.

Bei der Bauversammlung, welche die Volksschullehrer am 28. Oktober in Ebingen abhielten, wurde von einem Vorstandsmitglied des Württemb. Volksschullehrervereines, Schullehrer Werner in Tübingen, in einem Vortrag ausdrücklich konstatiert, daß die Leistungen der Volksschule nicht befriedigend seien und weit hinter den Zeugnissen zurückbleiben, die von manchen geistlichen Schulinspektoren gegeben werden. Als Ursachen dieses betrübenden Zustandes wurden vor allem die viel zu hohen Schülerzahlen genannt.

(Wir werden diesen Vortrag, der jetzt erneute Bedeutung gewinnt, in den nächsten Tagen zum Abdruck bringen.)

Thailfingen, 20. Febr. Zu der Versicherungsfrage wird uns von unbeteiligter, aber sachverständiger Seite geschrieben: Nach dem Statut der Bezirkskrankenkassen-Versicherung Balingen ist die Versicherungspflicht auf die Hausgewerbetreibenden ausgedehnt. Dieser Klasse beizutreten sind die Hausgewerbetreibenden der Textil-Industrie von Thailfingen verpflichtet, sofern die Beschäftigung zur Hand nicht nur nebenher, d. h. in ganz unbedeutendem Umfang, geschieht und sofern sie nicht nachweisen können, daß sie einer anderen reichsgesetzlichen Krankenkasse angehören. Die Beziehung geschieht vom Tag der Feststellung der Versicherungspflicht und müssen auch die Beiträge von dieser Zeit an nachgeholt werden. Das Statut der Ortskrankenkasse Thailfingen kenne ich nicht, ich kann also bezügl. des Beitritts Freiwilliger keine Auskunft geben, ich aber der Beitritt kraft des Statuts gestattet — und dies ist ohne Zweifel der Fall — so haben diese freiwillig beizutretenden durch ärztliches Zeugnis darzutun, daß sie zur Zeit der Nachsicherung der Aufnahme gesund sind. Die Kosten dieses Zeugnisses haben die Aufnahme Nachsichernden zu bezahlen. Wichtig ist, daß man den Leuten bei Feststellung ihrer Versicherungspflicht bezw. mit der Beziehung zur Bezirkskrankenkassen-Versicherung hätte sagen sollen, daß sie von jetzt ab der Bezirkskrankenkassen-Versicherung angehören; man hätte die Beiträge von dort ab regelmäßig zum Einzug bringen, man hätte Statut und Mitgliedsbuch einhändigen sollen; aus dem Schweigen bezw. Unterlassen dieser Tatsachen kann aber die Zahlungsverweigerung wohl nicht gefolgert und nicht begründet werden, da die Feststellung der Versicherungspflicht eben bei einer solch großen Anzahl von Personen vielleicht längere Zeit gedauert hat. Daß die Kasse jetzt erst mit der Nachzahlung kommt, ist ein mißlicher Umstand, aber es wird nicht viel dagegen zu machen sein. Verlangt die Bezirkskrankenkassen-Versicherung Nachzahlung der Beiträge von Mai bis Dezember v. J., so sieht den betreffenden Personen selbstverständlich auch der Anspruch auf Vergütung des von ihnen in dieser Zeit aus eigener Tasche an Arzt- und Medikamentenkosten gemachten Aufwandes seitens der Kasse zu.

Neutkirch, 20. Febr. Im Tode vereint. Eine Todesunter eigentümlichen Umständen starben hier der 42 Jahre alte Totengräber Florian Domengel und seine um etwa 10 Jahre jüngere Ehefrau. Der Herrmann verließ vormittags seine Wohnung und wurde bald darauf im Hause des Jakob Keller auf der Bahventreppe aufgefunden. Man verbrachte ihn in einen Schlitten, allein ehe seine Wohnung erreicht wurde, starb er. Als man in das Haus hinaufkam, fand man auch seine Frau tot neben dem Bette liegend.

Ulm, 19. Febr. Die Stadt Ulm hat in letzter Zeit verschiedene größere Erwerbungen gemacht und Neuanlagen auszuführen beschlossen. Infolgedessen ist sie gezwungen, eine größere Summe aufzunehmen. Die Stadtvertretung bewilligte lt. „Böb.“ in geheimer Sitzung die Aufnahme einer Anleihe von 5 Millionen Mark.

Gailenkirchen, 20. Febr. Beim Holzholen. Letzter Tage fuhr der 23jährige Karl Hofmann und der 14jährige Friedrich Kupfer in den Wald, um Holz zu holen. Dabei geriet ihr Wagen ins Rutschen, fiel um und erdrückte den Fr. Kupfer. Auch Hofmann kam unter den Wagen und wurde geschleift. Beide waren auf der Stelle tot.

Karlsruhe, 20. Febr. Der Parteitag der Deutschen Volkspartei in Baden findet am 6. und 7. Mai in Offenburg statt.

Randshut, 20. Febr. Der Komplize. Der von dem Raubmörder Alramfeder als Komplize bezeichnete Kochflechter Johann Huber wurde von der Gendarmerie Rottensberg (Niederbayern) festgenommen. Huber gibt zu, Alramfeder zu kennen und mit ihm 1903 inhaftiert gewesen zu sein, er leugnet jedoch den Mord und könne sein Alibi nachweisen.

Wien, 20. Febr. Am Südportal des Domes wurde von den Untersätzen der Statuen mehrere Ornamente von frevelhafter Hand abgeschlagen.

Essen a. R., 21. Febr. Unter dem dringenden Verdacht, das Alibi gegen den Adm.-Hamburger Schnellzug am 11. Febr. bei Caterberg veräußert zu haben, wurde der Streckenwärter verhaftet, der den Zug zum Halten brachte, weil die Weichen mit Steinen verstellt waren. Er wollte eine Belohnung für Verhütung von Unglücksfällen erlangen.

Dresden, 21. Febr. Ueber die Montignoso-Affaire fand unter dem Vorsitz des Königs eine Sitzung des Gesamtministeriums statt. Eine offizielle Erklärung soll angebl. erfolgen.

Zwidau, 18. Februar. Ein verspätetes Alibi. Wegen schwerer Körperverletzung bei einer Schlägerei wurde im März vorigen Jahres der Schmiedemeister Junagel in Griebach (Sachsen) vom hiesigen Landgericht zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe gelang es ihm, die Wiederaufnahme des Berufens durchzusetzen; er ist jetzt freigesprochen worden, nachdem er nachgewiesen hat, daß er bei der Schlägerei gar nicht zugegen gewesen ist!

Miel, 20. Febr. Die „Wörth“ ist freigekommen. Die vorläufige Untersuchung des Schiffsbodens hat ergeben, daß eine kleine Einbeulung des Bodens zu beiden Seiten der Kielplatte vorhanden ist. Die Verwendbarkeit des Schiffes soll jedoch hiedurch keine Einbuße erleiden.

Braunschw. 20. Febr. Am schwarzen Brett der technischen Hochschule ist eine von sämtlichen Professoren unterzeichnete Erklärung angeschlagen, worin es heißt, daß die Professoren in vollem Umfang für Wahrung der akademischen Freiheit eintreten und der Studentenschaft das Recht zuerkennen, in ihren Versammlungen zu akademischen Tagesfragen Stellung zu nehmen.

